
BESPRECHUNGEN

UNGARN ALLGEMEIN

Magyar életrajzi lexikon [Ungarisches biographisches Lexikon]. Főszerkesztő KENYERES ÁGNES. Bd. 1. A–K, S. 1039 Bd. 2. L–Z, S. 1104. Budapest: Akadémiai Kiadó 1967–1969. Forint 190.– 205.—

Das Erscheinen dieses „Ungarischen biographischen Lexikons“ ist ein wichtiges Ereignis im wissenschaftlichen Leben Ungarns, da ähnliche Veröffentlichungen bisher meistens nur Biographien von Schriftstellern enthielten. Das vorliegende Werk bietet Lebensdaten aller jener Persönlichkeiten, die zu der ungarischen Geschichte und Kultur (Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Literatur) Wesentliches beigetragen haben. Diese Zielsetzung schließt auch jene Ausländer ein, die einen beträchtlichen Teil ihres Lebens in Ungarn verbracht haben, bzw. da ihre Werke geschaffen haben [z. B. der englische Architekt der Kettenbrücke, ADAM CLARK (1811–1866) oder der polnische General des Freiheitskampfes von 1848/49, JOSEF BEM (1794–1850)] Dagegen behandelt das Lexikon nicht die Persönlichkeiten der ungarländischen Nationalitäten (man würde z. B. den slowakischen Dichter JAN KOLLÁR, der in Pest evangelischer Pfarrer war, vergebens suchen), während andere Nationen in ihren biographischen Nachschlagewerken nicht diese Einschränkung vornehmen. So erscheinen im „*Österreichischen Biographischen Lexikon*“ (1815–1950) nicht nur Personen deutscher, sondern auch anderer Muttersprachen (z. B. Baron JÓZSEF EÖTVÖS und Banus JELLAČIĆ, obwohl diese Persönlichkeiten in erster Linie zur ungarischen, bzw. zur kroatischen Geschichte gehören). Dagegen findet man im „Ungarischen biographischen Lexikon“ die Biographien jener Ungarn, die im Ausland berühmt wurden (z. B. des Filmregisseurs ALEXANDER KORDA, des Orientalisten AUREL STEIN, des Atomphysikers LEO SZILÁRD).

Die zwei Bände enthalten insgesamt etwa 11 000 Biographien, die im allgemeinen kurz gehalten und mit einer Bibliographie versehen sind. Die bibliographischen Hinweise beziehen sich fast nur auf Veröffentlichungen in ungarischer Sprache. Die ausländische Fachliteratur, bzw. die Veröffentlichungen in nichtungarischen Sprachen sind oft sehr lückenhaft. So wird bei AUREL STEIN keine einzige englische Veröffentlichung angegeben. Die Aufzählung der englischsprachigen Werke FERENC PULSZKYS ist unvollständig. Es ist ärgerlich, daß bei der Sekundärliteratur auch das Werk FRANCIS NEWMAN: *The reminiscences of two exiles: Kossuth and Pulszky* (London 1888) fehlt. Von der zeitgenössischen, sehr bedeutenden englischen und deutschen Kossuth-Literatur wird keine einzige Arbeit erwähnt. Dies gilt auch für die Biographien der meisten Habsburger. Von der ansehnlichen deutschsprachigen Literatur über MARIA THERESIA wird keine einzige Arbeit aufgeführt, dagegen werden popularisierende Zeitschriftenartikel und literarische Arbeiten erwähnt.

Von vielen Persönlichkeiten werden Bildnisse beigegeben, die — wahrscheinlich aus drucktechnischen Gründen — in Gruppen zusammengefaßt werden. Deshalb wäre es wünschenswert gewesen, bei dem jeweiligen Artikel darauf hinzuweisen, wo man das dazugehörige Bildnis findet.

Wenn wir die Biographien inhaltlich betrachten, so scheint es, als hielten die Redakteure es für wichtiger, die Personen zu werten als ihre Lebensdaten zu veröffentlichen. Am Anfang der Artikel, wo die Autoren den Beruf oder die Tätigkeit der Personen angeben, finden wir neben den vielen Ärzten, Schriftstellern, Malern, Politikern und Staatsmännern auch solche Berufe, wie „faschistischer Politiker“, „reaktionärer Denker“, „eminenter Kämpfer der Arbeiterbewegung“. Das ist reichlich überflüssig. Solche Wertung sollte man dem Leser überlassen, der sich aus den angeführten biographischen Daten selbst ein Urteil bilden kann.

Das Lexikon legt mit Recht das Hauptgewicht auf die Biographien von Persönlichkeiten unserer Zeit. Für Biographien aus dem 19. und den vorausgehenden Jahrhunderten gab es auch schon bisher brauchbare Handbücher. (SZINNYEI, J.: *Magyar írók élete és munkái* [Leben und Werke ungarischer Schriftsteller] 14 Bände, Budapest 1891—1914 und *Révai Nagy Lexikona*, 21 Bände, Budapest 1911—1935.) Daneben sind in Ungarn in den letzten Jahren einige Fachlexika über Literatur, Kunst, Musik, Medizin und Naturwissenschaften erschienen, die alle auch Biographien enthalten. Trotzdem ist das „Ungarische biographische Lexikon“ unentbehrlich, vor allem für Historiker (insbesondere den Zeitgeschichtsforscher).

Am Schluß des zweiten Bandes finden wir bereits Berichtigungen zum ersten Band. Ergänzend dazu möchten wir noch einige Personen aufzählen, die unbedingt ins Lexikon aufgenommen werden müßten: aus der ältesten Zeit der erste namentlich bekannte Student der Oxforder Universität, NICOLAUS DE HUNGARIA und der Humanist und Reisende, MAXIMILIANUS TRANSYLVANUS. Von den Emigranten des Freiheitskampfes 1848/49 IMRE SZABAD, der mehrere Bücher über Ungarn verfaßte, Redakteur der ersten englischsprachigen Jókai-Übersetzung war und sich auch im Amerikanischen Bürgerkrieg ausgezeichnet hat (genau so wie KORNEL FORBETH, dessen Biographie ebenfalls fehlt). Unter den Engländern, die nach Ungarn kamen, sucht man vergebens ARTHUR PATTERSON. Er war der erste Ordinarius für englische Sprache an der Universität Budapest und sein zweibändiges Werk „*The Magyars*“ (London 1869) war im vorigen Jahrhundert vielleicht das beste fremdsprachige Werk über Ungarn.

Aus der Reihe jener Personen, die im Ausland berühmt wurden, fehlen der Soziologe KARL MANNHEIM, der Vater des Zionismus THEODOR HERZL, der Nobelpreisträger ROBERT BÁRÁNY, der zwar in Wien gelebt hat, aber ungarischer Abstammung war, genau so wie auch der zum türkischen Pascha gewordene Graf ÖDÖN SZÉCHÉNYI, oder die populäre englische Romanschriftstellerin EMMA ORCZY. Es fehlen die Namen der Bibliophilen ISTVÁN NAGY von Hidas-kürth und KÁROLY FELEKY, ferner der Verleger JENŐ PRÁGER, sowie der erste bedeutende ungarische Schachmeister, JÓZSEF SZÉN. Man könnte diese Liste noch beliebig fortsetzen. Wenn es zu einer neuen Ausgabe kommt, so hoffen wir, daß die Redakteure dann ein wesentlich erweitertes und verbessertes Material zur Verfügung stellen werden. Wenn die Neuauflage in ihren Dimensionen auch nicht so groß zu sein braucht wie das englische „*Dictionary of National Biography*“, so müßte sie doch auf etwa den doppelten Umfang erweitert werden. Bis dahin bleibt das „Ungarische biographische Lexikon“ ein unersetzliches Nachschlagewerk für alle jene, die sich mit der ungarischen Geschichte und Literatur befassen.

Lóránt Czigány, Berkeley

A magyar irodalom története [Geschichte der ungarischen Literatur]. Bd. 1. —1848. 3. verbesserte Ausg. 1968. 524 S. Bd. 2. 1848—1905. 2. Ausg. 1968. 492 S. Bd. 3. 1905—től napjainkig /Von 1905 bis heute/. Budapest: Gondolat Kiadó 1967. 680 S. Forint 51.— 43.— 71.—

Wie auch der Verfasser des Vorwortes dieser neuen ungarischen Literaturgeschichte ausführt, besteht in Ungarn für eine neue Literaturgeschichte ein entscheidendes Bedürfnis. Die achtbändige „Ungarische Literaturgeschichte“ von JENŐ PINTÉR war schon in den vierziger Jahren veraltet und außerdem in der Beurteilung literarischer Persönlichkeiten und Werke recht umstritten. Die Literaturgeschichten von GYULA FARKAS (auch deutsch erschienen) und GÉZA FÉJA waren kürzere Zusammenfassungen, die eines eigentlichen wissenschaftlichen Apparates entbehrten. Die beste Gesamtdarstellung war die „Ungarische Literaturgeschichte“ von ANTAL SZERB, die aber — da sie 1934 erschien — die ungarische Literatur nur bis Anfang der dreißiger Jahre behandelte.

Nach dem zweiten Weltkrieg erschienen binnen kurzer Zeit mehrere große literaturgeschichtliche Darstellungen, nicht nur das hier behandelte dreibändige Werk, das bisher schon in mehreren Auflagen vorliegt, sondern auch die von dem Verlag der Akademie der Wissenschaften

herausgegebene sechsbändige „Geschichte der Ungarischen Literatur“ und die „Kleine Ungarische Literaturgeschichte“ von TIBOR KLANICZAY, JÓZSEF SZAUDER und MIKLÓS SZABOLCSI [1961], die auch in deutscher Sprache vorliegt. Rechnet man das dreibändige Ungarische Literaturlexikon dazu, muß man zugeben, daß im letzten Jahrzehnt auf diesem Gebiet viel geleistet wurde.

Die hier besprochene Literaturgeschichte ist eine Kollektivarbeit von 31 Autoren — mit den unvermeidlichen Vorteilen und Nachteilen eines solchen organisierten Gemeinschaftsunternehmens. Die Darstellung der einzelnen Kapitel aus der Feder von bewährten Fachgelehrten bringt den Vorteil sehr spezieller und umfassender Einzelkenntnisse, bedingt aber unausweichlich einen gewissen Mangel an inhaltlicher und sprachlicher Einheitlichkeit.

Geschichtsschreibung ist in kommunistisch regierter — wie überhaupt in totalitären Staaten — in hoffnungsloser Lage. Der Geschichtsschreiber und auch der Literaturhistoriker muß in seiner Darstellung die zur Zeit gültigen ideologischen oder politischen Thesen bekräftigen oder mindestens darauf achten, daß die Auffassung der Vergangenheit nicht der Ideologie der Gegenwart widerspricht. Durch die bekannt häufige Änderung ideologischer Leitsätze läuft auch ein geschichtliches und literaturgeschichtliches Werk stets Gefahr, seine „Gültigkeit“ wieder rasch zu verlieren. (So ist das dreibändige Ungarische Literaturlexikon — vor allem der erste Band — in manchen Aspekten schon heute „unzeitgemäß“, da sich seit seinem Erscheinen ideologische Thesen und Beurteilungen geändert haben.)

Die Redakteure des vor uns liegenden Werkes betonen, daß diese Darstellung, die konsequent „aus dem Gesichtspunkt des werktätigen Volkes“ erfolge, der erste Versuch sei, die Geschichte der ungarischen Literatur mit den Methoden des Marxismus-Leninismus zu betrachten. Dabei ist es offenkundig, daß einige Feststellungen und Formulierungen dieses Werkes schon heute veraltet sind. Es ist mit guten Gründen anzunehmen, daß dieselben Autoren und Redakteure heute dasselbe Thema — auch unter Verwendung der marxistisch-leninistischen Methode — anders behandeln würden als vor fünf oder zehn Jahren. Ein Blick in die literarischen Zeitschriften Ungarns zeigt, welch ein Wandel im Denken der ungarischen Literaturhistoriker in den letzten Jahren stattgefunden hat. Über GEORG LUKÁCS würde man heute nicht so negativ schreiben wie es in dieser Literaturgeschichte noch der Fall war. Es genügt aber auch die in vier- bis fünfjährigen Abständen erschienenen Ausgaben desselben Bandes zu vergleichen, um sehen zu können, wie unterschiedlich einzelne Tatsachen und Aspekte beurteilt wurden. So wurde im Jahre 1957 die Zeit zwischen 1600 und 1772 noch „katholische Gegenrevolution“ genannt — ein Zeichen dafür, daß diese Periode eher nach politischen als nach künstlerisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet wurde. Heute spricht man schon wieder freier und unbefangener vom Barock, was man vor zehn Jahren noch sorgfältig vermied. Schriftsteller werden aber noch immer eher nach Abstammung, politischer Haltung und Themenwahl, als nach dem künstlerischen Wert beurteilt.

Die Phraseologie der Parteisprache wird auch in dieser Literaturgeschichte überwiegend benützt: die Dichter wirken „positiv“ oder „negativ“, verkörpern „progressive“ oder „konservative“, „vorwärtsstrebende“ oder „rückschrittliche“ Tendenzen, sie schaffen „bewußt“ oder „konsequent“, oder sind „widerspruchsvoll“ und „ausweglos“. Sie „führen Befehle der geschichtlichen Notwendigkeit durch“ oder „sind taub, sie zu hören und zur Kenntnis zu nehmen“. Die Verwendung der Sprache der Tagespolitik geht nicht nur auf bestimmte ideologische und politische Richtlinien zurück, sondern sie schadet auch dem wissenschaftlichen Wert der Arbeit und dem künstlerischen Niveau des Stoffes. Man findet Ausdrücke, Redewendungen, Formulierungen, Definitionen, die eher in tagespolitische Leitartikel, als in literarische Abhandlungen passen.

Sonst enthält dieses dreibändige Werk viel wertvollen und interessanten Stoff. Auf manchen Gebieten wird der Leser mit Ergebnissen neuer und aufschlußreicher Forschungen konfrontiert. Die Priorität des Themas und der Aussage der behandelten literarischen Werke führt zur Zurückdrängung der Fragen nach der künstlerischen Form und Gestaltung und bewirkt, daß z. B. bei lyrischen Werken mehr über den Inhalt, als über formale Fragen und Technik des Schreibens gesprochen wird.

Der an die stalinistische Zeit erinnernde Schematismus in der Bewertung der behandelten

Schriftsteller bekundet sich in der willkürlichen Hierarchie, die von den Autoren und Redakteuren dieser Literaturgeschichte aufgestellt wird. Es wirkt fast wie eine Parodie, daß in einem dreibändigen Werk, in welchem manche zweit- und dritrangige Dichter und Schriftsteller lange und ausführliche Würdigung erhalten, viele hervorragende Persönlichkeiten der modernen ungarischen Literatur — die schon um die 50, das heißt nicht mehr jung sind — gar nicht behandelt werden. Den Lyrikern JÁNOS PILINSZKY und ÁGNES NEMES-NAGY, den Prosaisten IVÁN MÁNDY, MIKLÓS MÉSZÖLY und ISTVÁN ÖRKÉNY wird nicht mehr als eine bloße namentliche Erwähnung zuteil. Den Namen eines der interessantesten Romanciers der heutigen ungarischen Literatur, GYULA HERNÁDI, findet man in dieser Geschichte überhaupt nicht.

Es wäre natürlich falsch und ungerecht, das ganze Werk nur nach dem in manchem Kapitel herrschenden Schematismus und mangelnder wissenschaftlicher Objektivität zu beurteilen. Diese Mängel schaden aber dem Gesamtwerk. Im Rahmen der Kollektivarbeit müssen dann ehrenwerte und talentierte Wissenschaftler für die Arbeit engstirniger und voreingenommener Kollegen büßen.

Die wissenschaftliche Apparatur des Werkes ist ausgezeichnet: bibliographische Angaben, chronologische Tafeln und Namensregister erleichtern die Benutzung. Es ist auch ein begrüßenswerter Fortschritt, daß das literarische Schaffen der ungarischen Schriftsteller in den benachbarten Staaten — in der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien — Aufnahme in dieser Literaturgeschichte fand, obwohl manche Angaben veraltet sind. Leider fehlt dasselbe Interesse für die im westlichen Ausland lebenden ungarischen Literaten. In Westeuropa und in Amerika leben nicht nur viele namhafte Dichter, Romanciers, Dramatiker und Essayisten der älteren Jahrgänge, die schon in Ungarn vor ihrer Emigration Erfolg und Anerkennung erlangten, sondern es wuchs eine neue, junge Schriftstellergeneration auf, deren beste Vertreter sich mit ihren Kollegen in Ungarn durchaus messen können. Diese im westlichen Ausland entstandenen Werke sind organische Bestandteile der ungarischen Literatur und dürften in keiner Literaturgeschichte fehlen.

Gyula Borbándi, München

Ungarische Volksmärchen. Hrsg. v. GYULA ORTUTAY, 5. Aufl. Budapest: Corvina Verlag 1969. 548 S., Forint 45,—

Aus dem reichen Schatz ungarischer Volksmärchen sind in den letzten Jahren mehrere Auswahlbände in deutscher Sprache erschienen. Unter diesen ist zweifellos die von GYULA ORTUTAY herausgegebene Sammlung die reichste. Der Herausgeber, der bereits durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiete der ungarischen Volksforschung bekannt geworden ist, befaßt sich seit Jahrzehnten mit der Sammlung von Volksmärchen und grundlegenden Fragen der Märchenforschung. Seine Sammlung: *Magyar Népköltészet* [Ungarische Volksdichtung] I.—III. (Budapest, 1955), gilt als Standardwerk auf diesem Gebiet.

Die vorliegende Auswahlgabe, die 1961 mit dem internationalen „Pitri-Preis“ ausgezeichnet wurde, enthält 67 Volksmärchen, märchenähnliche Erzählungen und Geschichten, die sich vielleicht als „historische Volks-Anekdoten“ bezeichnen lassen. Der Herausgeber schrieb dazu eine grundlegende, etwa 70 Druckseiten umfassende Einleitung, die einen Überblick über die ungarische Märchenforschung und eine allgemeine Untersuchung des ungarischen Volksmärchens gibt.

Diese, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit bearbeitete, reiche Sammlung, verschafft dem deutschen Leser einen sehr guten Einblick in die Welt ungarischer Volksmärchen. — Die von MIRZA SCHÜCHING und GÉZA ENGL stammende deutsche Übersetzung verdient wegen ihrer flüssigen Lesbarkeit Anerkennung.

Endre Zsigmond, München

Reverse-Alphabetized Dictionary of the Hungarian Language. Compiled by FERENC PAPP. Budapest: Akadémiai Kiadó. 1969. 594 S., Forint 400,—

In den letzten Jahren ist eine Reihe sog. „rückläufiger Wörterbücher“ für verschiedene Sprachen herausgegeben worden. (Oft auch AT-Wörterbücher = A-Tergo-Wörterbücher, „Reverse-Alphabetized-Lists“, Wortenteilverzeichnisse ung. „szóvégmutato szótár“ genannt.) Sie bringen die Wörter einer Sprache in alphabetischer Reihenfolge, jedoch nicht von links nach rechts geordnet (wie die gewöhnlichen Wörterbücher), sondern von rechts nach links. Bei der Einteilung wird zwar die gewöhnliche Buchstabenfolge von links nach rechts beibehalten, die alphabetische Einordnung geschieht jedoch nach den letzten Buchstaben von rechts nach links gerechnet. Im vorliegenden Werk erscheint z. B. *b a b a* ‚Puppe‘ als erstes und *a j a k r ú z s* ‚Lippenstift‘ als letztes Wort, da für die alphabetische Einordnung die Buchstabenfolgen *a b a b* bzw. *z s ú r k a j a* entscheidend sind. Auf diese Art und Weise werden Wörter, deren Endteil aus den gleichen Lautfolgen besteht, dicht hintereinander angeführt, im vorliegenden Werk z. B. *antik*, *butik*, *bolsevik*, *mensevik*, *ívik*, *dívik*, *kuvik*, *vágyik* usw. Somit erinnern die AT-Wörterbücher sehr an die sog. Reim-Wörterbücher, die man in früheren Zeiten für Verschmiede zusammenzustellen pflegte. Freilich haben gut redigierte AT-Wörterbücher großen Nutzen für die Linguisten: sie bieten fertige Zusammenstellungen für Untersuchungen von Ableitungssuffixen, bei Feststellung der Auslautregelmäßigkeiten, bei Frequenzforschungen usw. Verwendbar sind jedoch solche Wörterbücher bei linguistischen Untersuchungen nur, wenn sie den Gesamtwortschatz einer gegebenen Sprachform vollzählig erfassen.

Das vorliegende Werk entspricht allen diesen Voraussetzungen. Es enthält den Gesamtwortschatz der ungarischen Gemeinsprache, wie er in dem Erklärenden Wörterbuch der ungarischen Sprache (*A magyar nyelv értelmező szótára*. Bd. 1—7.) Budapest 1959—1962, (vgl. UAJb 42. 189 ff.) verzeichnet wurde (insgesamt 58 323 Stichwörter). Erstellt wurde die Arbeit in Debrecen unter der Leitung von F. PAPP, der als führender Vertreter der maschinellen Linguistik in Ungarn gilt. Der bekannte Hungarologe J. KELEMEN war als Berater an den Arbeiten beteiligt. Die Arbeiten, über deren Verlauf und Methode F. PAPP in deutscher Sprache schon 1967 berichtete (s. *Acta Linguistica Hungarica* 17. S. 141—172) wurden in vielen Etappen mit Hilfe von Datenverarbeitungsmaschinen durchgeführt. Viele Hungarologen werden der Feststellung beipflichten, daß F. PAPP und sein Team mit diesem Werk Mustergültiges geleistet haben. Das Buch kann auch von Fachleuten leicht benutzt werden, die der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, da der Herausgeber seine einführenden Darlegungen auch in englischer Sprache abdruckte; die Deutung der Wortliste und der im Anhang veröffentlichten zahlreichen nützlichen statistischen Zusammenstellungen bedarf ohnehin keiner gründlichen Kenntnis des Ungarischen.

Eine willkommene Ergänzung zu diesem AT-Wörterbuch gibt die Arbeit von WOLFGANG VEENKER: *Verzeichnis der ungarischen Suffixe und Suffixkombinationen*, Hamburg 1968 (*Mitteilungen der Societas Ural-Altaica*, Heft 3). VEENKERS Buch enthält neben den Ableitungssuffixen auch die grammatischen Formenelemente des Ungarischen, also auch Wortenteile, die in dem hier besprochenen Werk nicht enthalten sind.

Gyula Décsy, Hamburg

LAKÓ, GYÖRGY: *Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phonetic Stock*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1968, [zugleich Indiana University, Research Center for the Language Sciences, Uralic and Altaic Series, Vol. 80.]. [Translated by Béla Szabady.], 99 S.

Bei diesem Werk des bekannten ungarischen Finnougristen GYÖRGY LAKÓ, Professor an der Universität Budapest, das sich die Aufgabe stellt, die Entwicklung des phonologischen Systems von der finnisch-ugrischen Grundsprache bis zu einem einzelnen Glied dieser Sprachfamilie,

eben dem Ungarischen, zu beschreiben, handelt es sich um die im wesentlichen unveränderte englische Übersetzung von „*A magyar hangállomány finnugor előzményei*“ (Bp. 1965, *Nyelvtudományi értekezések* 47). Es ist in erster Linie gedacht für Studenten und Nichtspezialisten, die sich mit dem finnisch-ugrischen Erbe im Ungarischen befassen wollen, und bietet in gewisser Weise eine Ergänzung zu dem vor drei Jahren veröffentlichten etymologischen Wörterbuch „*A magyar szókészlet finnugor elemei*“ (Ed. Gy. LAKÓ und K. RÉDEI, Bp. 1967, I. Teil: A-Gy), in welchem alle diejenigen Wörter der heutigen ungarischen Sprache behandelt werden, die sichere bzw. mögliche Entsprechungen entweder im Finnisch-Ugrischen bzw. Samojedischen oder zumindest im Obugrischen (Ostjakischen und/oder Wogulischen) aufweisen. Da dieses Werk auch für Außen- oder Fernerstehende gedacht ist, führt LAKÓ nicht immer die ganze Etymologienkette an, sondern er begnügt sich mit ein paar schlagenden Beispielen.

Der Verf. beschreibt in erster Linie den Weg der lautlichen Veränderung der Phoneme von der finnisch-ugrischen Grundsprache ins heutige Ungarisch; als Ziel setzt er sich hier vor allem auch, zu zeigen, was die finnisch-ugrische Verwandtschaft der ungarischen Sprache bedeutet, und anhand der Lautentsprechungen eben diese dem Nichtfachmann weniger bekannte Verwandtschaft des Ungarischen mit den anderen finnisch-ugrischen Idiomen klarzumachen. Im Gegensatz etwa zu anderen Sprachfamilien ist der gemeinsame Ursprung der heutigen finnisch-ugrischen Einzelsprachen nicht a priori klar, nur aufgrund der Lautentsprechungen (Regelmäßigkeit der Veränderungen) und typologischer Gemeinsamkeiten konnten die genetischen Verwandtschaftshypothesen innerhalb des finnisch-ugrischen Sprachzweiges hinreichend erhärtet werden. Insbesondere ist es zu begrüßen, daß der Verf. hier mit sprachwissenschaftlichen Methoden, die sonst leider manchmal außer acht gelassen werden, eindeutig und klar definiert, was unter der Verwandtschaft des Ungarischen mit den anderen finnisch-ugrischen Idiomen zu verstehen ist.

Die Arbeit von LAKÓ ist der Ertrag einer langen Forschungstätigkeit, sie ist kritisch abgewogen und klar dargestellt und wird, da sie jetzt in einer Weltsprache vorliegt, sicherlich einem größeren Kreis von Fachleuten und Interessenten von Nutzen sein.

Wolfgang Veenker, Hamburg

Periodica Hungarica. Catalogus Hungaricorum periodicorum generalium et scientiarum humanarum, juridicarum, politicarum, socialium, mathematicarum naturalium-que. Composuit MARTTI KAHLA. Helsingiae: Tieteellisten Seurain Kirjasto 1968. VII, 68 S. (Außerhalb d. Buchhandels erschienen.)

Der Bibliothekar der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft, MARTTI KAHLA, hat mit diesem Katalog der ungarischen Zeitschriften ein nützliches Verzeichnis zusammengestellt und vorgelegt, das jedem, der sich mit Ungarn beschäftigt, ermöglicht, sich rasch und zuverlässig über die einzelnen *Periodica* zu informieren. KAHLA hat neben den laufenden Zeitschriften auch solche Publikationen aufgenommen, die inzwischen ihr Erscheinen eingestellt haben. Der Katalog, dem ein kurzes Vorwort in englischer und eine ausführliche Einleitung in finnischer und schwedischer Sprache vorangestellt ist, ist in vierzehn Kapitel gegliedert, eine besondere Unterteilung erhielten die Naturwissenschaften und die Rechts- und Staatswissenschaften. Neben dem genauen Titel und Untertitel der Zeitschrift ist jeweils das erste Erscheinungsjahr bzw. die Erscheinungszeit angeführt. Das Verzeichnis umfaßt ca. 1 300 Titel; den Titeln derjenigen Zeitschriften, die in wissenschaftlichen Bibliotheken Finnlands vorhanden sind, ist jeweils das Siegel der entsprechenden Bibliothek beigegeben.

Wolfgang Veenker, Hamburg

CZIGÁNY, LÓRÁNT [Hrsg.] *The Béla Iványi-Grünwald Collection of Hungarica*. A catalogue. London: Szepsi Csombor Literary Circle 1967. 159 S. \$ 3.—

Es scheint angebracht, die Freunde Ungarns auf diese kleine Bibliographie aufmerksam zu machen. Sie ist nicht nur ein schönes Andenken an einen verdienten ungarischen Historiker, sondern auch ein wertvolles Nachschlagewerk für Publikationen in nicht-ungarischen Sprachen, vor allem zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, worüber IVÁNYI-GRÜNWARD selbst einige wichtige Beiträge vorgelegt hatte. Neben einer Biographie und Bibliographie der Schriften des 1965 verstorbenen Gelehrten enthält der Katalog an die tausend Eintragungen, meist selbständige Monographien, über Landeskunde, Geschichte, Geistesleben und Literatur Ungarns, vornehmlich in der Zeit KOSSUTHS. Werke von und über LAJOS KOSSUTH ebenso wie manche seltene zeitgenössische Broschüren dürften in die Dutzende gehen. Ein Fachregister erleichtert die Benutzung. — Da es für die Forscher Ungarns immer eine große Schwierigkeit bedeutet, für die, des Magyarischen nicht kundigen Leser erwähnenswertes Schrifttum nachzuweisen, werden alle, die eine gute Bibliographie suchen, Herrn CZIGÁNY für seine äußerst fachkundige Zusammenstellung dankbar sein.

J. M. Bak, Vancouver

CZIGÁNY, MAGDA [Hrsg.] *Hungarian Literature in English Translation Published in Great Britain 1830–1968*. A bibliography. London: Szepsi Csombor Literary Circle 1969. 121 S. \$ 4.—

Diese zweite Bibliographie des Szepsi-Csombor-Kreises ist nicht nur als Titelverzeichnis für Literaturhistoriker und Bibliothekare nützlich, sondern bietet durch die bloße chronologische Ordnung (ergänzt durch sinnvolle Register) gleichsam eine Studie über das Interesse an ungarischer Literatur in England. Sie ersetzt die Bibliographie von PÁL GULYÁS (*Magyar szépirodalom idegen nyelven a Nemzeti Múzeum könyvtárában*, Budapest 1915) und zwar nicht nur für die Zeit seit dem Erscheinen des letzteren: GULYÁS verzeichnete nur solche Titel, die in der Széchenyi-Bibliothek vorhanden waren. Frau CZIGÁNY nahm alle selbständigen Werke (und wichtigere Anthologien) auf, die nur irgendwo auf den Britischen Inseln zu finden waren (und gibt auch Bibliothekssignaturen an), womit sie zur eindrucksvollen Zahl von 250 Eintragungen gelangte. Sie bezog acht englische Werke über die ungarische Literatur (angefangen mit JÁNOS CSINK, *A complete practical grammar of the Hungarian language*, London 1853) und 58 wichtigere Zeitschriftenaufsätze zum Thema ein: durch diese ging sie über den eigentlichen Rahmen hinaus. Die Übersetzungen enthalten 26 Anthologien und 158 selbständige Werke; unter den letzteren findet man gelegentlich überraschende Titel völlig unbekannter oder drittrangiger Schriftsteller. Doch auch EÖTVÖS, KOSZTOLÁNYI und KARINTHY sind vertreten, vom beliebten Ungarn in England, MAURUS JÓKAI, der mit 38 Eintragungen vertreten ist, ganz zu schweigen. Die ungarische Literatur fand ihre Einführung in England mit der Anthologie von SIR JOHN BROWNING: *Poetry of the Magyars*, London 1830 (zweifelsohne aufgrund der deutschen Nachdichtungen von KARL RUMY) und erlebte, neben der JÓKAI-Mode der Jahrhundertwende (neun Auflagen des „A szabadság a hó alatt“ zwischen 1897 und 1910!) jüngst einen schönen Aufschwung: 2 Erzählungsbände von TIBOR DÉRY, sein „Nicki“ in drei verschiedenen Ausgaben und drei Romane von JÓZSEF LENGYEL in den letzten 4–5 Jahren zeugen davon. Auf zwei Gebieten bedarf die Liste einer Ergänzung: die englischen Übersetzungen, die in Ungarn und in Amerika (USA, Canada) erschienen, würden die Bibliographie vollständig machen. Selten kann man eine Bibliographie als ein interessantes Buch bezeichnen. In diesem Falle ist ein solches Urteil berechtigt.

János M. Bak, Vancouver